



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der XIV Brief, von Hamburg. Des Verfassers belustigende Erzählung von den Mitteln, deren er sich bedient, mit dem stummen Weltweisen in Bekanntschaft zu kommen, und ihn zum Sprechen zu bringen, ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315

Thüre des Fasses zugemacht und ihn mit angezündetem Schwefel durch das Spundloch ersticket habe. Die Ursache aber, warum ich diese Begebenheit erzähle, ist folgende, weil man saget, daß, so lange dieses Faß am Zapfen gelegen, der Wein so hoch geachtet worden, daß kein Kundmann des Weinhandlers von einem andern kaufen wolte, folglich müssen keine so feine Weinkoster in Hamburg seyn, als unser Schlüssel und Ledermann war. Es stehet in Ihrem Belieben, Mein Herr, eine von diesen beiden Geschichten zu glauben oder nicht zu glauben. Ich theile sie Ihnen mit, wie ich sie erhalten habe, ohne von einer Gewähr zu leisten.

Weil ich entschlossen bin einige Zeit hier zu bleiben, so verschiebe ich es, Ihnen eine Nachricht von dieser Stadt zu geben, bis ich im Stande bin, auf einmal einen vollkommenen Abriß zu machen. Unterdessen wird das Leben und die Begebenheiten eines stummen Weltweisen der Inhalt meines nächsten Briefes seyn. Ich bin &c. &c.



Der vierzehnte Brief.

Hamburg.

Mein Herr,

Da endlich der Sonnabend, den ich mit so vieler Ungeduld erwartete, erschienen war, und ich mich, in ein unteres Zimmer verfügset hatte, sahe

sah ich ungefehr um drey Uhr Nachmittags meinen Weltweisen aus seiner Kutsche steigen, und nachdem er ein Zeichen gegeben, mit welchem er die Leute im Hause auf ein Stük Brod und einen Schoppen Wein beschwor, die er stehend verzehrete, gieng er wieder aus, ohne mir Gelegenheit zu geben, näher mit ihm ins Gespräch zu kommen. Dieser erste Anblick, so kurz als er auch war, vermehrte mein Verlangen und die Hofnung, die ich hegte, so glücklich zu seyn, in seine Bekantschaft zu gelangen. Ich beobachtete in seinen Geberden ein gewisses Je ne scay, quoi? (ich weis nicht, was?) welches mich unendlich ergötzte und meine Erwartungen erhöhete. Liebe und Hochachtung, die ersten Quellen der Freundschaft, herrschten über meine Aufmerksamkeit zugleich. Ich sagte meinem Wirth, er möchte mir es wissen lassen, wenn er auf seiner gewöhnlichen Stelle säße. Weil ich gedachte, man könnte die Gemüther der Leute, die in ihrer Denkungsart sonderbar sind, nicht besser einnehmen, als wenn man ihre Weise mitmache, so war ich gesonnen, mich nahe zu ihm zu setzen, auf seine geringsten Handlungen ein wachsamcs Auge zu haben, und sie, so weit es mir möglich wäre, auf das genaueste nachzumachen.

Nach acht Uhr des Abends ließ mir mein Wirth sagen, daß der Stumme in der Gaststube wäre. Ich gieng so gleich hinunter und fand ihn in eben der Gestalt sitzen, wie man ihn mir vorher beschrieben hatte. In demselbigen Zimmer waren vielerley Gesellschaften an unterschiedlichen Tischen. An der einen Seite des Tischgens, an welches sich der seltsame Herr gesetzt hatte, stand
eine

eine
die
zu b
and
wur
eine
Tisc
wur
fort,
in a
sie s
tran
verr
Ich
nig
heit
dreh
gen
daß
an s
gen
ge,
Unri
sehen
saßer
ring
dern
bis
glaul
wolt
chen
lebte
te zu

eine Bank, auf welcher er saß, und so bald ich in die Stube trat, so nahm ich, ohne mich um etwas zu bekümmern, einen Stuhl und setzte mich an die andere Seite. Wie der Aufwärter herein kam, wurde ihm ein Zeichen gegeben, und gleich setzte er eine Flasche Wein, Pfeifen und Tobak auf das Tischgen. Ich wiederholte dieselbigen Zeichen und wurde auf dieselbige Weise bedienet. Ich fuhr fort, ihn mit einer scheinbaren Unaufmerksamkeit in allem zu folgen. Wenn er eine Pfeife nahm, sie stopfte und wieder niederlegte, ein Glas Wein trank, anfieng zu rauchen, oder sonst dergleichen verrichtete, so that ich sogleich dasselbige nach. Ich beobachtete, daß ihn dieses anfänglich ein wenig beunruhigte, und merkte, daß er jede Gelegenheit in Acht nahm, wenn ich mich auf die Seite drehete, mich genau zu begucken, aber auch seine Augen gleich wieder zurück schlug, wenn er meinte, daß ich es gewahr würde. Hierauf fieng ich schon an Hofnung zu schöpfen, daß er sein Stillschweigen bald brechen würde, aber es wahrte nicht lange, bis ich überzeuget wurde, daß er diese kleine Unruhe überwunden und sein voriges heiteres Ansehen wieder angenommen hatte. Auf diese Art saßen wir bey nahe zwey Stunden, ohne das geringste Merkmaal zu geben, ob einer mit des andern Gesellschaft vergnügt oder misvergnügt wäre, bis unsere Flaschen bey nahe leer waren, und ich glaubte fast, daß ich einen Mohren weiß bleichen wolte: als aber zu einer frischen Flasche das Zeichen gegeben und von mir wiederholet wurde, lebte meine Hofnung wieder auf, und ich bemerkte zwey oder drey mal, daß er lächelte und ihm, wie
man

man im gemeinen Leben zu reden pfleget, die Worte auf der Zunge schwebten. Das waren aber nur Ausbrüche eines unentschlossenen Gemüths, und er zog sie oft selbst wieder zurück. Dem ungeachtet siegte ich endlich doch, da beynah um zwölf Uhr die übrige Gesellschaft weggieng, unsere zweyten Flaschen auch meist leer waren, und er auf einmal mit dem anmüthigsten Lächeln und Geberden in folgende Worte ausbrach, welche er mir auf französisch sagte.

„Mein Herr, sagte er, ich merke, daß Sie ein Fremder sind, und derohalben rede ich Sie französisch an, in der algemeinen Sprache aller Reisenden, denn ich vermuthe, daß Sie solche verstehen.“ Um ihn in dieser Laune noch mehr zu ermuntern, antwortete ich ihm mit einen bloßen Nicken. „Mein Herr, fuhr er fort, ich muß es gestehen, Sie haben mich in meiner eigenen Art übertroffen, und ich bewundere dieses um so viel mehr an Ihnen, da dieses bey mir die Wirkung eines Nachdenkens und Ueberlegung von vielen Jahren ist, aber bey Ihnen, wenn ich von ihrem Alter urtheilen darf, ist sie schwerlich schon so lange gewesen. Ist es mir erlaubt, nach Ihrem Vaterlande zu fragen? Diese Frage hätte mich beynah verwirrt gemacht. Ich hatte meinem Wirth erzählt, daß ich ein Teutscher wäre, und diesem fürchtete ich mich dasselbige zu sagen, damit ich mich nicht durch die Aussprache verrathen möchte. Gleichwol besann ich mich noch, ihm ohne Stottern zu antworten, daß ich ein Schweizer sey, welche man zwar überhaupt unter die Teutschen rechnet, die aber eine sehr verderbte Sprache haben, denn ich

dachte,

dachte
das S
zuma
Wort
dunge
so w
üblich
„terl
„dar
„Eu
„En
„auc
„der
„serl
„abe
„mei
„che
„um
„sehe
„übe
„plin
„den
„Tr
„es
„ich
„zu
„Be
„wo
„raf
„wü
„En
„sch
„zu

dachte, daß ich genug vom Teutschen wüßte, um das Kauderwelsche (Jargon) der Schweizer nachzumachen, wenn ich meine Rede mit französischen Worten brav durchspikete, denen ich teutsche Endungen gäbe, welche gezwungene Art zu reden so wol in der Schweiz, als in Teutschland sehr üblich ist. Ich habe, fuhr ich fort, mein Vaterland jung verlassen, und habe viele Jahre daraus abwesend mich in verschiedenen Theilen von Europa befunden, meine meiste Zeit aber in England zugebracht. Vor einiger Zeit bin ich auch in dem Gefolge eines öffentlichen Ministers, der vom großbritannischen Hofe an den Kaiserlichen gieng, in Teutschland gewesen, nunmehr aber wil ich wieder nach Wien reisen und von da meinen Weg nach Welschland nehmen, bey welcher Gelegenheit ich diese Straße erwählet habe, um auch die hiesige Gegend von Teutschland zu besuchen. Was aber meine stille Weise betrifft, über welche es Ihnen beliebt hat, mir ein Compliment zu machen, so halte ich mich für verbunden, mir die Ehre zu nehmen, Sie von diesem Irrthum zu befreien, und ihnen zu sagen, daß es nur eine geborgte Maske sey. Denn, als ich mir vorgenommen hatte, hier einige Wochen zuzubringen, bat ich meinen Wirth, mir die Bekantschaft von einigen Gelehrten zu verschaffen, worauf er mir eine Abbildung von ihrem Charakter machte, welcher mir in einem so lebenswürdigen Gesichtspunkt erschien, daß ich den Entschluß fassete, durch diese, wie ich hoffe, unschuldige List dero gewöhnliches Stillschweigen zu brechen und mir den Weg zu Ihrer Freundschaft

,,schaft

„ schaft zu eröffnen. Der erste Theil meines Vor-
 „ habens hat mir geglückt, und nun komt es nur
 „ noch auf Ihre Gütigkeit an, das übrige mit einem
 „ ähnlichen Erfolg zu krönen.

Ich merkte wohl, daß er ein wenig auffuhr,
 als ich erwähnte, auf welche Art ihn mir mein
 Wirth verrathen hatte, aber es war bald vorüber,
 und mit demselbigen fröhlichen Angesicht, das ihm
 so natürlich ist, versetzte er:

„ Ich würde, mein Herr, die Freiheit, welche
 „ sich Ihr Wirth heraus genommen, nicht so leicht
 „ vorbegehen lassen, ohne ihm meine Empfind-
 „ lichkeit darüber zu zeigen, wenn sie mir nicht
 „ das Glück verschaffete mit einem Herrn bekannt
 „ zu werden, dessen edelmüthigen Antrag von
 „ seiner Freundschaft ich mit dem größten Dank
 „ erkenne und annehme, weil mir seine Denkmals-
 „ art mit der meinigen vollkommen übereinzustim-
 „ men scheint. Ich werde sie auf eine schickliche Art
 „ zu erwiedern suchen, und da ihre Aufrichtigkeit
 „ eine gleiche Offenherzigkeit erfordert, so würde ich
 „ Ihnen so gleich ein Merkmaal davon geben,
 „ wenn meine Geschichte nicht zu lang wäre, sie
 „ bey so später Nachtzeit zu erzählen, da uns die
 „ Natur zur Ruhe zu rufen scheint: ich verspreche
 „ Ihnen aber eine reichliche Vergeltung, wenn sie
 „ mich mit ihrer Gesellschaft auf den nächsten Don-
 „ nerstag in meinem Landhause erfreuen wollen.

Ich nahm sein Anerbieten an, und er versprach
 mir, mich durch seine Kutsche des Morgens
 benzeiten abholen zu lassen. Nachdem noch
 verschiedene Freundschaftsversicherungen unter uns
 waren gewechselt worden, befahl unser stumme
 Welt-

Welt
 zur
 wiede
 unfer
 freun
 und d
 den f
 wir z
 det,
 sprach
 Des
 ste Th
 die zu
 Ursach
 einer
 oft an
 nicht
 te Mei
 ihn de
 gen de
 Umg
 Geschi
 schen
 erfahr
 suchun
 genau
 zu erz
 „
 „ ges
 „ an
 „ Bet
 „ ein
 „ man

Weltweise, der so wol zur Verwunderung als zur Freude aller Hausgenossen seine Sprache wieder gefunden hatte, den Bedienten, uns auf unsere Zimmer zu leuchten, und wünschte auf die freundlichste Art so wol mir als dem Wirth und der Wirthin eine gute Nacht. Ich sahe ihn den folgenden Tag an dem öffentlichen Tische, wo wir zu Mittag speiseten, wir hatten aber abgeredet, daß keiner den andern kennen sollte, also sprach ich damals nicht weiter mit ihm.

Des andern Tages nach der Mahlzeit, da der größte Theil der Gesellschaft weggegangen war, fielen wir, die zurück geblieben waren, auf ein Gespräch von den Ursachen so vieler unglücklichen Heirathen, und einer von uns beobachtete, daß die Schuld gar oft an der Unbedachtsamkeit der Frau läge, wenn sie nicht sehr besorgt wäre, ihrem Ehemann gleich gute Neigung und Gegengefälligkeit zu erzeigen, und ihn dadurch zu bewegen, daß er sich ein Vergnügen daraus machte zu Hause zu bleiben und ihren Umgang zu genießen. Ein anderer erzählte uns eine Geschichte von den unglücklichen Folgen des mürrischen Betragens einer Frau, welche jer erst kürzlich erfahren, und sie ist so sonderbar, daß ich in Versuchung gerathe, sie Ihnen, mein Herr, so genau, als ich kan, mit seinen eigenen Worten zu erzählen:

„Torva, sagte er, ein überaus schönes junges Frauenzimmer von großem Vermögen, wurde an Amiandern verheirathet, der sie in allem Betracht verdienete. Niemals, schien es, war ein Paar sich ähnlicher gewesen, niemals hatte man eine glücklichere Heirath gesehen. Alle die-

R

„se

„se freudigen Hoffnungen aber wurden durch die
 „mürrische Gemüthsart der Torva vergeblich ge-
 „machtet, welche man in ihrem Junferstande
 „für eine alzu strenge Tugend und Bescheidenheit
 „hielte, die Amianders Munterkeit gar bald ver-
 „treiben würde, welche sich aber bald nach der
 „Hochzeit als ein übelgearteter Stolz und als ein
 „übermüthiges Bestreben nach der Oberherrschaft
 „zeigte. Dieses veranlassete zuerst eine Gleichgül-
 „tigkeit und nachher eine Kaltsinnigkeit in dem
 „Amiander, der sonst lauter Leben und Frölichkeit
 „war. Der Torva, welcher es nicht am guten
 „Verstande fehlte, konnte die Kaltsinnigkeit ihres
 „Mannes nicht lange unbekant bleiben, und je-
 „mehr sie davon überzeuget wurde, desto stärker
 „nahm ihr mürrisches Bezeigen gegen ihn zu,
 „wodurch seine Gleichgültigkeit und natürlicher
 „Weise auch ihre übele Gesinnung auf einen hohen
 „Grad stieg, bis das wechselsweise Misvergnügen,
 „welches täglich anwuchs, ihnen beiden glauben
 „machte, jedes hätte ein Recht das andere zu hassen.

Amiander wurde seiner Frau und seines Hauses
 überdrüssig, und um seiner Unzufriedenheit zu
 schmeicheln, suchte er eine andere Gesellschaft, die
 sich für sein munteres Gemüth besser schickte. Er
 fand sie bald in der Bekantschaft der Levisa, der
 Tochter eines Landedelmanns, dessen Gut an ein
 Haus stieß, welches er bey einem benachbarten
 Meyerhof besaß. Sie war wirklich nicht, weder
 an Jugend, noch an Wiß und Schönheit mit der
 Torva zu vergleichen, dennoch aber erhielt sie durch
 ihre Lebhaftigkeit bald so viele Gewalt über ihn,
 daß er nicht eher zufrieden war, als in ihrer Ge-
 selschaft.

„Sein

„Sein guter Verstand ließ ihm manchmal nach-
 „denken, daß diese Lebensart endlich auf seine
 „äußerste Beschimpfung und Untergang hinaus lau-
 „fen müßte, und zu verschiedenen Zeiten war er ent-
 „schlossen mit der Levisa zu brechen und sich mit
 „seiner Frau auszuföhnen, aber er näherte sich
 „ihr so bald nicht, als das Feuer der Liebe, wel-
 „ches ihre Schönheit angezündet hatte, erlöschte
 „und durch ihren mürrischen und übermüthigen An-
 „blick in Eis verwandelt wurde.

„Lupinus, ein weitläufiger Anverwandter des
 „Amianders, war schon lange in die Torva ver-
 „liebt gewesen, konnte sich aber niemals Hoffnung
 „machen, die größte Erkentlichkeit von ihr zu er-
 „halten, bis er diese Gelegenheit ergrif, sich in
 „ihre Gunst dadurch einzuschleichen, daß er ihr
 „sein Mitleiden über dasjenige bezeugte, was
 „sie ausstehen müßte: worauf sie unter dem Vor-
 „wand, ihm ihre Widerwärtigkeiten freundschaft-
 „lich zu klagen, ihm den Weg zu einer solchen Ver-
 „traulichkeit eröffnete, daß ihr gar zu fleißiger
 „Umgang mit einander in dem Manne eine Eifer-
 „sucht, und eine übele Meinung von ihrer Auf-
 „führung in den Augen der Welt erweckte.

„Hiedurch wurde Amianders Neigung zur Le-
 „visa verstärket, und er war mit Geschenken so
 „freygebig gegen sie, daß er sein Vermögen dadurch
 „schwächte und endlich so weit herunter kam,
 „daß ihm selbst das Nothwendigste fehlte. Er
 „suchte sich nun auf gleiche Art diese zweyfache Be-
 „kummerniß zu vertreiben und legte sich auf den
 „Trunk, wodurch er beydes, seine Gesundheit

„ sowol als sein Vermögen, in einen gleich elenden
 „ Zustand versetzte.

„ Um eben dieselbe Zeit befand Levisa, daß sich
 „ die Wirkungen von ihrer un rechten ißigen Ver-
 „ traulichkeit mit dem Amiander so merklich zeig-
 „ ten daß sie nicht lange mehr ein Geheimniß blei-
 „ ben konnten. Sie entschloß sich daher, die Schande,
 „ welche sie dadurch auf ihre Familie gebracht
 „ hatte, durch die Aufopferung von dem Leben
 „ ihres Kindes zu verhehlen. Dem zu Folge
 „ besudelte sie ihre Hände mit dem Blute ihrer un-
 „ schuldigen Puppe, so bald sie auf die Welt kam,
 „ und warf sie in einen Graben, der um ihres
 „ Vaters Haus gieng, ohne eben den Amiander
 „ dabey zu rathe zu ziehen. Der Leichnam wurde
 „ aber gefunden, und da alle Umstände die Levisa ver-
 „ dächtig machten, so wurde sie wegen des Kinder-
 „ mords, den sie sogleich eingestand, gefangen gesetzt.

„ Amiander hatte nicht so bald diese unglückliche
 „ Begebenheit erfahren, an welcher er zum wenig-
 „ sten einen entfernten aber großen Antheil hatte,
 „ als er sich entschloß zu entweichen. In dieser Ab-
 „ sicht eilte er nach seinem Hause in der Stadt,
 „ füllte seine Taschen mit allem Golde und
 „ Kleinodien, die er noch finden konnte, ließ sich
 „ sein Pferd satteln und lud seine Pistolen auf
 „ die Reise. Indem er die Treppe herunter und
 „ seiner Frauen Zimmer vorbey gieng, hatte er
 „ noch den neugierigen Einfal, von ihr, wenigstens
 „ mit den Augen, durch das Schlüsselloch Ab-
 „ schied zu nehmen, er erblickte sie aber, um seine
 „ Wuth vollkommen zu machen, in den engsten
 „ Umarmungen mit seinem Vetter Lupinus. Der
 „ Grimm

„Grimm verdoppelte die Stärke seiner Arme,
 „er sprengete die Thür auf und schoß mit einer von
 „den Pistolen, die er in der Hand hatte, den Lieb-
 „haber in den Armen seiner Frau auf der Stelle
 „todt. Er ließ ihn rauchend von seinem Blute zu
 „den Füßen der Ehebrecherin liegen und setzte sich
 „so gleich zu Pferde, um davon zu reiten. Aber
 „der Knall der Pistole, das Geschrey der Torva,
 „und die Verwirrung, welche in Amianders Gesichte
 „sichtbarlich erschien, erregten einen großen
 „Verdacht gegen ihn, und er wurde sogleich ge-
 „fangen genommen. Kurz, Levisa und Amian-
 „der mußten von des Scharfrichters Hand sterben
 „und Torva, der ihr Gewissen sagte, daß sie von
 „alle diesem Unglück die entfernte Ursache wäre,
 „erhielte die Erlaubniß, ihren Mann noch den
 „Morgen vorher, ehe er sein Urtheil ausstand,
 „zu sprechen, und erstach sich vor seinen Füßen,
 „nachdem sie ihn wegen dieser Beleidigung auf
 „den Knien um Vergebung gebeten hatte. Also
 „verloren durch eine Unbedachtsamkeit, welche
 „anfänglich kaum die Gränzen der Unschuld über-
 „schrit, vier Personen vom Stande, welche alles
 „Glück des Lebens, was diese Welt geben kan,
 „genossen, dasselbe auf eine elende und ärgerliche
 „Weise, eine unschuldige Puppe wurde grausam
 „ermordet, und vier ansehnliche Familien in den
 „tiefsten Gram und Betrübniß versetzt.

Ich genieße schon im voraus das Vergnügen,
 mich morgen mit meiner neuen gelehrten Bekant-
 schaft zu erzöhen, welches ohne Zweifel der In-
 halt meines nächsten Briefes seyn wird. Ich schließ
 wie gewöhnlich, &c &c